

Als Morlock noch den Mondschein traf

Die Geschichte der Oberliga Süd 1945-1963

Werner Skrentny (Hrsg.)

AGON



Das Fußball-Wunder am Ende der Republik

Wer sein Reisegepäck in New Yorks Kennedy Airport nach Hof in Bayern einchecken will, dem wird das dank des Kürzels „HOQ“ auch gelingen, steht dieser Code auf dem Gepäckanhänger doch für den Regionalflughafen der oberfränkischen Stadt. So teilt es der Fremdenverkehrs-Prospekt – Motto: „Grüß Gott in Hof!“ – mit, doch führt natürlich kein Weg daran vorbei, daß Hof Provinz ist – liebenswerte Provinz übrigens, nimmt man sich Zeit fürs Detail, für die Atmosphäre der Ludwigstraße auf dem Berggrücken im Saalebogen, für den Stadtpark Theresienstein, der 1994 ebenso wie das Saaleufer durch die Landesgartenschau noch aufgewertet wird und für die heimeligen Gasthäuser.

Hof ist zudem eine Bierstadt, was manchem fußballerischen Talent den Garaus gemacht hat: „Zwanzig Seidela Bier am Dog“, so berichten Insider, ließen eine Karriere auf dem grünen Rasen nun mal nicht zu.



„Hof, die fußballfreudigste Stadt der Bundesrepublik“: Aufstiegsself 1959, stehend von links Hans Winterling, Goller, Schramm, Puchta, Bachmann, Werner, Zollfrank, Felleiter, Trainer Fred Hofmann; Mitte v.l. Winterstein, Friedrich, Saalfrank, Horn, Heinz Winterling, Richter; Vorne v.l. Beyerlein, Schumann, Hörath, Murrmann.

Die Frage, was Hof – Werbeslogan: „In Bayern ganz oben“ – bundesweit bekannt gemacht hat, muß in diesem Buch nicht gestellt werden. Da 1823 fast die gesamte Stadt abgebrannt ist, existieren keine Baudenkmäler vom Range des Bamberger Reiter oder der Bayreuther Eremitage. Goethe hat 19mal im Ort übernachtet, dann ist er weiter gereist, so wie viele Gruppen unserer Zeit, die eher das „geteilte Dorf“ Mödlareuth an der DDR-Grenze ansteuerten oder sich zum „Grenzblick“ hinüber in die damalige Tschechoslowakei in Hohenberg an der Eger anstellten, Hof aber als Station ausklammerten. Manche mögen die Textilindustrie („Textilgruppe Hof“) mit der Stadt identifizieren, aber bekannt gemacht hat Hof nun mal der Fußball und der FC Bayern Hof, der von 1950 bis 1978, also fast drei Jahrzehnte lang, im bezahlten Kicker-Lager stand. Hof, das wußte auch, wer sich nur am Rande für den Sport interessierte, das war dieser FC Bayern, die Farben gelb-schwarz, das Stadion „Grüne Au“ und ein „Bobby“ Breuer, der mit den Oberfranken dreimal (!) in der Bundesliga-Aufstiegsrunde spielte.

Geklappt hat's allerdings nie, weder 1967 und 1968 unter Trainer Heinz Elzner, noch 1972 mit Coach Herbert Wenz. Immerhin registrierte man damals, an einem Mittwochabend, dem 22. Mai 1968, den Zuschauerrekord für die „Grüne Au“: 19.100 gegen RW Essen (Oberliga-Rekord: 18.10.1959, 18.500 beim 2:2 gegen den KSC). „Sicherlich wäre ein Bundesliga-Aufstieg ein Problem gewesen“, urteilt heute der seit 1972 amtierende Geschäftsführer Hans Schübel (geb. 1920), der von den ehemals in der Saalestadt so sehr populären Boxern kommt. Armin Möbius, ebenfalls vom Jahrgang 1920, Spelausschussvorsitzender von 1956 bis 1978, fügt hinzu: „Wir hätten natürlich alles bis zur letzten Konsequenz für den Aufstieg versucht, aber mehr als ein, zwei Jahre wäre der FC Bayern wohl kaum drin geblieben“.

Möbius ist einer, der im Fußballgeschäft mit allen Wassern gewaschen ist und deshalb nimmt er auch heute noch im Verein eine herausragende Rolle ein. Der Dresdener, der nach 1945 mit Helmut Schön in der dortigen Sachsen-Auswahl spielte, ließ sich 1949 im Taxi in Grenznähe absetzen, machte schwarz „rüber“. Eigentlich wollte er zur SpVgg Fürth, die ihm schon mal 150 Mark vorgestreckt hatte, aber er blieb in Hof (das die 150 Mark bis heute den Kleeblättern schuldet!). 1950-51 gehörte der Sachse dem 1. FC Nürnberg an, ehe er nach einem Bänderriß nach Hof zurückkehrte und sich dort u.a. in den 60ern

als Interimstrainer ("der Retter") außerordentliche Verdienste erwarb. „Papa“ nennen fast alle im Verein, die Hof's große Fußballzeit miterlebt haben, den Armin Möbius. Und ungeachtet vieler anderer, die mithalfen, dieses Fußball-Wunder am Ende der Republik zu realisieren, gilt er als Vater desselben. Denn ein Wunder war Hof's Oberliga-Aufstieg ja ohne Frage: Da wurde 1959 der Verein einer Stadt erstklassig, die nun ganz im Abseits lag: Dreieinhalb Kilometer von der DDR-Grenze, zwölf von der zur damaligen CSSR, „wir waren am Arsch des Propheten“, formuliert Möbius drastisch, aber wahrheitsgetreu. Rein geographisch wäre es für die Hofer naheliegender gewesen, in Leipzig oder Zwickau anstatt in Mannheim und München zu spielen, aber da standen ja nun mal die politischen Gegebenheiten dagegen. Hof zählte zudem nur rund 50.000 Einwohner und wirtschaftlich war die Stadt im sog. Zonenrandgebiet ja nun auch kein Eldorado. Zwar halfen die kleinen Textilfabriken, der damalige Vorsitzende und Garngroßhändler Dieter Weiske (+), die Stadt mit OB Hans Högn, aber letztlich finanzierte man sich über die Zuschauereinnahmen und die großen Börsen gab's für die Spieler sowieso nicht: Stammspieler Heinz Winterling machte seinen Führerschein erst 1963; vorher fuhr er mit dem Rad zu Arbeit und Training.

Es ist bemerkenswert, daß der FC Bayern Hof in der Oberliga-Zeit fast ausschließlich mit Spielern aus der Region antrat. Unter den 31 Akteuren der Jahre 1959-63 war mit Hüneberg von Hamborn 07 nur ein Fußballer von außerhalb Bayerns. Und nur drei weitere Vertragsspieler kamen nicht aus Oberfranken, das Gros aber aus dieser schönen Landschaft und insbesondere auch vom Bayern-Nachwuchs bzw. aus Hof selbst. Die Brüder Winterling, Hans der Torhüter, Heinz der Läufer und Jugend-Nationalspieler, der Spielgestalter Walter „Waldi“ Greim, Verteidiger Fischer, Hörath, Beyerlein, Saalfrank, Werner, Winterstein, sie alle waren Eigengewächse. Heinz Winterling, der wegen seiner Vorliebe für die gleichnamigen 50er Jahre-Filme „Zorro“ genannt wurde und wird: „Wir kannten uns von kleinauf, schon von der Schule her.“ Es waren die Jungs aus dem „Verdl“, des Fabrikvorstadt genannten Arbeiterviertels der infolge der Industrialisierung ab 1850 so sprunghaft gewachsenen Stadt, die auf der Straße kickten, erst recht, wenn der FC Bayern Sommerpause hatte.

Spielausschußvorsitzender Möbius – heute würde man ihn Manager nennen –, der ersteren Titel nunmehr ehrenhalber trägt,



Die Fußballer des FC Bayern machten Hof bekannt, als die Gelb-Schwarzen „vom Ende der Republik“ 1959 aufstiegen und bei den „Großen“ mitmischten. Fast alle Akteure waren Eigengewächse oder aus der Region. Spielmacher „Waldi“ Greim, hier beim Comeback 1970 gegen Kassel (6:0), stammte wie viele andere aus dem „Verdl“, der Fabrikvorstadt, einem Arbeiterviertel.

ergänzte die „Stadtel“ mit vielen guten Fußballern Oberfrankens, ob nun vom VfB Bayreuth (woher Regisseur „Alf“ Horn kam) oder aus dem nahen Dorf Oberkotzau (Günther Reißer), vom FC Lichtenfels (Siegfried Stark) oder vom FK 09 der Porzellanstadt Selb (Torhüter Horst Kästner), und vom SV Neuses bei Kronach stellten sich die Brüder Richter ein.

Möbius: „Wir haben uns gesagt: Bleiben wir doch in der Nähe, denn unter den Spielern, die uns von außerhalb angeboten wurden, waren doch viele Pflaumen.“ Unverzichtbar war bei der Spielersuche im Oberfränkischen der Bäckermeister und FC Bayern-Anhänger Karl Fickenscher aus Weidenberg bei Bayreuth, der den Hofern ein Talent nach dem anderen empfahl, später auch Wolfgang „Bobby“ Breuer, der dem B-Klassen-Klub (!) Tuspo Bayreuth angehörte, zum Hofer Torjäger und in Innsbruck zum Torschützenkönig der österreichischen Liga avancierte. Armin Möbius: „Der hatte einfach ein Auge für gute Leute!“

Gelegentlich gingen die Neuverpflichtungen wie allerorten nicht ohne Scharmützel ab. Das war so, als Möbius 1959

den Stürmer Armin Friedrich von Kulmbach loseiste: Der wurde anonym im besten Haus am Platze, dem Hotel Strauss, einquartiert und anschließend an den Wörthersee verfrachtet, bis die Wechselfrist abgelaufen war. Kulmbachs Sponsor Beer, ein Bauunternehmer, zitierte die Hofer daraufhin vors Arbeitsgericht, und als Möbius später einmal als Lkw-Vertreter ausgerechnet auf einer der Baustellen des Kulmbachers vorstellig wurde, sprach der Rivale: „Herr Möbius, wenn Sie nicht sofort von hier verschwinden, dann, Herr Möbius, hol' ich die Hunde.“

Gemäß dem „Drei Jahres-Plan“, den der Verein aufgestellt hatte, war Hof 1959 unter Trainer Fred Hoffmann der Oberliga-Aufstieg gelungen. Man hatte schon 1947 im Oberhaus angeklopft, scheiterte aber in den Entscheidungsspielen mit 3:4 und 0:4 am FC Wacker München, ebenso 1950 in der Aufstiegsrunde.

Der FC Bayern war ja ohnehin kein Nobody, 1910 in der Fabrikvorstadt als BSC begründet, später FC Britannia benannt und wohl infolge des 1. Weltkriegs umgetauft. In den 20er Jahren hatte man den 1. FC Nürnberg und Fürth besiegt – die „Hofer Husaren“ bzw. die „Panzer-Elf“ waren ein Begriff. Karl Panzer, vielgerühmter Mittelstürmer, laut „Fußball-Woche“ „der Schrecken der Torhüter“, konnte allerdings infolge seines Berufs als Schriftsetzer den Einladungen von Reichstrainer Nerz nie Folge leisten. Panzer war später Vereinsvorsitzender und textete das Klublied „Die Bayern Treue“. Hof hatte später noch einmal einen sportlich erfolgreichen Schriftsetzer, der hieß Gerhard Hetz, der Rekordschwimmer, und arbeitete bei der lokalen „Frankenpost“. Hofer war auch Fußballer Walter Lang, 288mal bei Schweinfurt 05 in der Oberliga eingesetzt.

Der Neuling von der „Grünen Au“ mußte anfangs Lehrgeld berappen, beim 0:11 beim Deutschen Meister SG Eintracht in Frankfurt (Rückspiel 1:0) oder beim 1:10 beim KSC. „Zorro“ Winterling trat da keinesfalls als Rächer mit der Maske auf: „Ich weiß noch, da ging gegen den Club mal ein hoher Ball über mich weg und der Herbolsheimer, der Rechtsaußen vom FCN, der hatte das Leder dann am Fuß, als ob es da angeklebt sei. Und wenn der Max Morlock den Ball hatte, da bist Du sowieso kaum 'rangelkommen, so gut hat der den geführt. Aber wir haben auch sehr sehr viel gelernt in der Zeit.“ Und „Waldi“ Greim, der Bankbeamte, damals so eine Art Uwe Bein der Gelb-Schwarzen: „Für uns junge Kunden (Anm.: Burschen) war das

schon etwas Besonderes, in der Oberliga Süd zu spielen, da kamen wir ja manchmal gegen Mannschaften mit fünf, sechs Nationalspielern“. Der spätere Trainer Gunter Baumann hat ihnen dann allen Respekt genommen: „Läßt nur den Ball laufen, die Stars laufen nicht hinterher und bemühen sich.“ Da in Hof oft Schnee lag, nutzte man auch diese Wetterlage: Der Schnee wurde platt gewalzt und die Bayern führten ihr Kurzpaßspiel vor. Winterling: „Die anderen sind gelaufen wie die Hasen ...“

Mit der auf landsmannschaftlicher Kameradschaft basierenden Moral, in familiärer Atmosphäre, mit Kampfgeist und auch Spielwitz machten die „Provinzler“ mit der Zeit den Rückstand zur Erstliga-Prominenz wett. Im fußballerischen Niemandsland (zumindest was Spitzenklubs betraf) strömten die Zuschauer nur so herbei in die „Grüne Au“, wo der frühere Vorsitzende, der Holzgroßhändler Heinz Landscheidt, bereits 1949 für 35.000 DM eine Holztribüne mit 1.350 Plätzen hatte errichten lassen – „die hat sich bezahlt gemacht, dem Mann müßte man ein Denkmal setzen“, sagt Möbius. Über eine halbe Million Besucher kamen in den vier Oberligajahren, mehr als 8.600 pro Spiel im Schnitt. „Hof ist die fußballfreudigste Stadt der Bundesrepublik“, schrieb damals die „Abendzeitung“ in München, die Einwohner- und Zuschauerzahlen verglich: „Man muß die Fußballbegeisterung in Hof ehrlich bewundern.“

Es spricht für die Hofer Oberliga-Truppe, daß Spieler wie Heinz Winterling und Walter Greim nicht sich vornan stellen, sondern von den Mannschaftskameraden schwärmen. Winterling hebt den Sigi Stark hervor, den der KSC 1963 zum Bundesliga-Start einkaufte: „Daß er dort nicht ganz zurecht kam, lag an der Rippenfellentzündung, an der er erkrankte, aber als er 1965 zurückkehrte, da hatte er enorm viel gelernt.“ KSC-Präsident Dr. Vida wollte damals die 30.000 Mark, die die Badener für Stark bezahlt hatten, von Hof zurück, doch Armin Möbius bot nur 5.000 DM und pokerte bis zum letzten Tag, ehe Vida anrief: „Schicken Sie den Scheck über die 5.000 heute ab, aber dann will ich mit Ihnen nie wieder etwas zu tun haben!“ Greim wiederum lobt den Junioren-Nationalspieler Alfred Horn, der 1961 zur Frankfurter Eintracht ging, weil er mit Trainer Baumann nicht zurecht kam.

„Papa“ Möbius schaffte es gemeinsam mit vielen treuen Seelen wie z.B. dem Stadionwart und Masseur Andres Högen, den FC Bayern bis zur Einführung der Bundesliga 1963 oben

zu halten. Die beste Platzierung erreichte man unter Trainer Baumann mit Rang 6 in der Saison 1960-61. Vom damaligen 5:0-Erfolg beim FC Bayern in München sprechen sie heute noch im „Roten Roß“, im „Stein“, dem Jugendstil-Prachtbau auf dem Theresienstein, oder in der „Ratshalle“: Fischer (2), Stark (2) und Greim hießen die Torschützen. Später lagen Welten zwischen den beiden FC Bayern: 1977 kamen die Münchner als Weltcup Sieger zum Ablösespiel für Ludwig Schuster in die „Grüne Au“ und man erinnert sich dort bis heute an den Getränkewunsch von „Kaiser“ Franz Beckenbauer: „Echt Stonsdorfer!“

Winterling wechselte 1966 zum langjährigen Zweitliga-Rivalen VfB Helmbrechts, Greim spielte noch bis 1971 für die Bayern, Möbius gab 1977 als Spielausschussvorsitzender auf, weil seiner Ansicht nach der neue OB kein Verständnis für die Förderung des bezahlten Fußballs in der Grenzregion hatte: „Er hat nicht begriffen, was der FC Bayern für diese Stadt wert war.“ 1978 stieg der FC Bayern Hof als Siebzehnter der 2. Bundesliga Süd in die Amateur-Bayernliga ab, 1980 gar in die vierthöchste Landesliga. Im selben Jahr mußte das Stadion an die Stadt verkauft werden.

Es ist heute noch ein Schmuckstück, Fassungsvermögen 18.000 Zuschauer, wenn auch der Torso der nie fertiggestellten neuen Tribüne die Finanzprobleme ahnen läßt. Als fußballerisches Aushängeschild der Region hat dank Fleischfabrikant Wölfel und OB Wild die SpVgg Bayreuth später die Hofer abgelöst, doch ist Oberfranken zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses wieder fußballerisches Niemandsland. Der nächstreichbare Erstligist hieß zuletzt Union Cheb, spielte in der Tschechischen Republik im früheren Eger. Der FC Bayern Hof gehört 1993 der Landesliga an, möchte in die Bayernliga zurück, doch auch die wäre nach Einführung der Regionalliga Süd vierthöchste. Vom Wegfall der Grenze hat die Stadt natürlich profitiert. Da zählte man 1989/90, als die Trabi- und Wartburg-Kolonnen einfielen, zeitweise über 100.000 statt 50.000 „Bewohner“, da rettete sich so manche Firma und so manches Geschäft über den Berg, da war Hof plötzlich Boomtown. Heute ist manchen Hofern der Trubel zuviel und sie sprechen sich unverblümt für den alten Zustand aus.

Fußballerisch hat man, von einigen Neuzugängen aus der früheren DDR abgesehen, nicht von der politischen Entwicklung profitiert. Niemand kommt aus Plauen oder Greiz zum



„Das waren noch Zeiten!“. Vor dem Regionalliga-Punktspiel 1971 gegen den Nürnberger Club erinnerten sich Vorsitzender Peter Scherdel, sein Vorgänger Dieter Weiske (†), Ex-Trainer Gunter Baumann und „Manager“ bzw. Interims-Trainer Armin „Papa“ Möbius (von links) an große Fußballtage in der Grünen Au von Hof.

Fußballspiel nach Hof, wo man jetzt 500 Besucher im Schnitt registriert, bei den großen Lokalkämpfen mit Helmbrechts immer noch 3.000 bis 4.000. Illusionen hat man keine: „An bezahlten Fußball ist momentan überhaupt nicht zu denken“, sagen Möbius und Geschäftsführer Schübel übereinstimmend. So spielt man vorerst noch gemeinsam mit ehemaligen Vertragsspieler-Vereinen wie 1. FC Haßfurt, Würzburg 04, Würzburger Kickers, 1. FC Bamberg in der Landesliga. Im Vorstand allerdings hat man die Hoffnung nicht aufgegeben, setzt auf die Nachwuchsarbeit (A- wie B-Jugend sind in der höchsten bayerischen Liga); der Name als Fußballstadt, wenn auch den Jüngeren kein Begriff mehr, verpflichtet. Und vielleicht bauen sie ja dann irgendwann auch einmal die neue Tribüne zu Ende.

Werner Skrentny